

Buchbesprechungen

Religionsphilosophie / Fundamentaltheologie

KEUL, H.: **Verschwiegene Gottesrede.** Die Mystik der Begine Mechthild von Magdeburg. (Innsbrucker theologische Studien; 69), Innsbruck/Wien, Tyrolia, 2004, 525 S., 49,00 €; ISBN 3-7022-2608-7.

Wer Keuls Dissertation „Menschwerden durch Berührung. Bettina Brentano-Arnim als Wegbereiterin für eine Feministische Theologie“ (Frankfurt a. M. 1993) kennt, welche die Religiosität der bekannten Romantikerin ins Licht heutiger radikal-feministischer theologischer Positionen stellte, wird alsbald merken: Der *genius loci* hat die Perspektive in der mit dem Karl-Rahner-Preis ausgezeichneten Habilitationsschrift verändert, der Ton ist moderater geworden. Die Würzburger Promovendin und jetzige Privatdozentin war zwischendurch im Bistum Magdeburg u. a. am Seminar für Gemeindepastoral tätig – also in den weitgehend säkularisierten neuen Bundesländern mit ihrer eigenen Geschichte der Frauenemanzipation und nahe beim wiedererrichteten Kloster Helfta, in dem Mechthild ihre letzten Lebensjahre verbrachte.

Ansatzpunkt für Keul ist nun die viel zitierte These Rahners vom zukünftigen Christen als Mystiker (15). Ausgehend von den Visionen Mechthilds (ca. 1207 bis ca. 1282 - zu ihrer Biographie, 109–213), die in ihrem immer noch wenig beachteten (22–50) Werk „*Das fließende Licht der Gottheit*“ (entstanden ab 1250) dokumentiert sind (es wird ausführlich mittelhochdeutsch zitiert und übersetzt), soll die damalige Suche nach einer frauenspezifischen theologischen Sprache für das gegenwärtige Ringen um eine angemessene theologische Versprachlichung der alltäglichen säkularen Erfahrung fruchtbar gemacht werden (51–107). Keuls Anliegen ist also nicht nur hi-

storisch, sondern fundamentaltheologisch-pastoral. Auf der Suche nach dem zweckmäßigen Zugriff konstatiert Keul angesichts Mechthilds visionärer Sprache, die das Unfassbare zu fassen sucht (303–374), sowohl ein Versagen der Germanistik, welche die theologische Thematik des Werkes übersieht, als auch der Theologie, welche die Rückgriffe auf die säkulare Sprache der damaligen Zeit, insbesondere der Minnelyrik und ihrer Erotik (216–301 u. ö.), nicht genügend würdigt - hierbei wird auf Georges Batailles Begriff der Erotik als einer Erfahrung der Diskontinuität verwiesen (236). Die historische Methode ist für Keul zu vergangenheitszugewandt und die Hermeneutik zu textimmanent, weshalb sie mit Michel Foucault eine genealogische Analyse (48–53 u. ö.) fordert: Die in den Brüchen verborgenen und verschwiegenen Machtdispositive sind aus der Entstehungssituation der Texte heraus so zur Sprache zu bringen, dass die „Ordnung der Dinge“ (die bestehenden Herrschaftsstrukturen) aufgedeckt und die Autorität zu ihrer Veränderung erlangt wird: Zentrales Thema wird die Lebensmacht, die in der theologischen Sprache Mechthilds eben als „fließendes Licht der Gottheit“ erscheint. Foucault ergänzend ist mit der Philosophin Luce Irigaray (45 Anm.) die sexuelle Differenz als grundlegend und allumfassend einzubeziehen. Die Interpretation der mittelalterlichen Texte ist von daher zwar quellennah, aber konzentriert auf die zunächst textfremde Perspektive der modernen Frauenprobleme zu leisten, indem die vorliegenden Themen so variiert werden, bis Geschichte als Konfliktgeschichte erscheint. Die Überhöhung ins Visionär-Symbolische, die den mystischen Diskurs kennzeichnet, bringt nicht nur gegen Fou-

cault (86 Anm.) die noch fehlende theologische Komponente ins Spiel, sondern macht die gesuchten Konfliktlinien eigentlich erst darstellungsfähig: Da Sprache der Ort der Macht ist, lässt sich das derzeitige Vermittlungsproblem von (wissenschaftlicher) Theologie bzw. Lehramt und säkularem Umfeld (Verdrängung der Gottesrede) mit dem damaligen Vermittlungsproblem von kirchlich-sozialem Umfeld und weiblicher Mystik (Verdrängung von weiblicher Gottesrede und Volkssprache) vergleichen; es handelt sich jeweils um eine Vernachlässigung der Geschlechterperspektive in der Gottesrede.

Als theologische Leistung der mittelalterlichen Mystikerin gilt für Keul die Entdeckung des „Fließens als Tätigkeit Gottes“ (372), besonders bezüglich seines Schöpfertums (375–436). Ohne die Problematik des Brückenschlags zwischen den mittelalterlichen Bildern und der modernen Geisteslage zu leugnen, fordert Keul wiederholt, neue Metaphern (vor allem der Bewegung) im Kontext eines gruppendynamischen Schaffens- und Rezeptionsprozesses zu kreieren, um bestehende Machtstrukturen heute wie damals aufzubrechen. Sie empfiehlt, analog zur mittelalterlichen mystischen Vision im Alltag, jetzige säkulare Alltagserfahrungen theologisch als anonyme Gotteserfahrungen zu interpretieren und – nun aber mit Hilfe des *passivum divinum* – so zu versprachlichen, dass im Sinne der genealogischen Analyse das Nichtausgesagte und Nichtaussagbare verbalisiert werden kann. Im Kontext des Konfliktdiskurses sind auch in unserer Zeit vor allem Erfahrungen von Gewalt (in aktuellen Frauenbiographien) und Gewaltlosigkeit (in der „Wende“ von 1989) als Orte einer neuen theologischen Sprache bedeutsam (439–491).

Angesichts der metaphernreichen Sprache, die kurze Sätze bevorzugt, ist Keuls Untersuchung gut lesbar. Wie ständig betont

wird, haben die Bilder uns etwas zu sagen, trotzdem wäre statt der wiederholungsreichen, durchgängig eher metaphorischen Interpretation der Metaphorik Mechthilds weniger terminologische Vagheit und mehr begriffliche Präzision zu wünschen, wenn vor allem auch der theologischen Reflexion aufgeholfen werden soll. Diesbezügliche Forderungen sind im aktualisierenden Schlussteil nicht wirklich eingelöst, was wegen der doch sehr anderen Sprachlosigkeit einer Mystikerin im Vergleich zur derzeitigen Gottesvergessenheit kaum verwundern dürfte. Aber immerhin wurde der anregende Versuch eines Brückenschlags von der französischen Gegenwartsphilosophie über die mittelalterliche Frauenmystik zum säkularisierten Sachsen-Anhalt gemacht.

Eberhard Tiefensee